

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

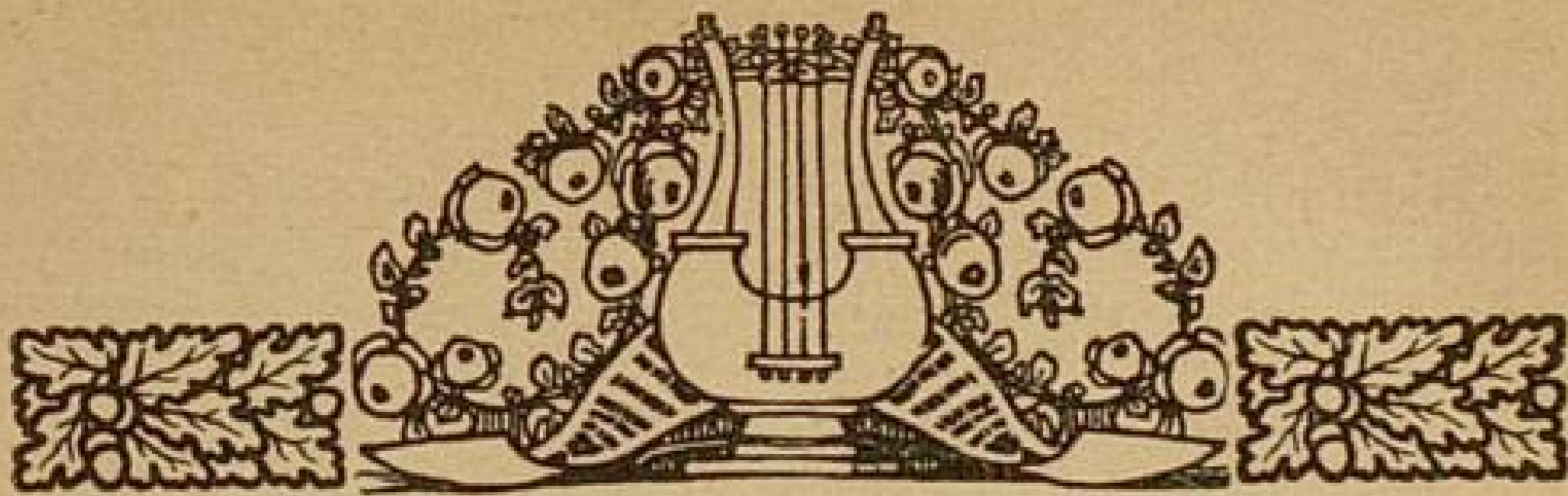
Edle Männer unserer Heimat

Dor, Franz

Karlsruhe, 1920

Hermann Dimmler, Musikdirektor

[urn:nbn:de:bsz:31-112214](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-112214)



Hermann Dimmler, Musikdirektor.

Am 18. April 1903 starb in Freiburg ein Mann, der auf das geistige Leben einen ebenso bedeutenden wie wohltätigen Einfluß ausgeübt, der auf musikalischem Gebiete eine führende Stellung eingenommen hatte. Der Dahingeshiedene, dessen Tod in allen Kreisen der Bevölkerung tief betrauert wurde, zeichnete sich auch als Mensch und Christ aus. Der schlichte, talentvolle Mann hieß Hermann Dimmler.

Geboren den 11. August 1843 als Sohn einer achtbaren Kaufmannsfamilie zu Rottweil am Neckar, offenbarte der junge Dimmler schon früh musikalische Talente. Im Jahre 1848, da Hermann kaum 5 Jahre alt war, kam mit anderen Soldaten auch ein Trommler ins Quartier zu seinen Eltern. Der Knabe zeigte Freude an dem Trommelspiel, lernte es sehr rasch und nach kurzer Zeit durfte er mit den Musikern der Stadt ausrücken und dabei die Trommel rühren. Wer immer Zeuge sein durfte von diesem Jugendspiel, war erfreut über den hoffnungsvollen Jünger der Kunst. Der Tambour machte die Mutter auf das Talent, das in dem Sohne steckte, aufmerksam und bat sie, dafür zu sorgen, daß Hermann eine Musikschule besuchen dürfe. Kaum 8 Jahre alt, erhielt der Knabe Klavierstunden und er fand eine solche Lust und Freude an diesem

Unterricht, daß es ihm unbegreiflich schien, wie sich seine einzige Schwester nicht entschließen konnte, mit ihm denselben Unterricht zu genießen.

Leider starb der Vater recht früh. Erst 8 Jahre alt, war Hermann Halbwaise; sein fünf Jahre älterer Bruder kam in die Lehre nach Kenzingen zu einem Kaufmann. Die Mutter meinte, als es sich um die Berufswahl von Hermann handelte, es wäre wohl am besten, wenn er sich auch dem Kaufmannsstande widme, damit beide Brüder später gemeinschaftlich das Geschäft des Vaters übernehmen könnten. Die gute Frau wollte durchaus nicht gestatten, daß ihr Sohn den Beruf eines Musikers ergreife, denn auf dem Lande hieß damals Musiker werden soviel als ein Lump werden. Allein wie Dimmler in seinen Notizen uns erzählt, war die Musik sein Leben. „Ein guter Lehrer gab mir Unterricht. Einmal erinnere ich mich, daß, nachdem ich eine Stunde gespielt hatte, ich zu den Gespielen hinauspringen wollte. Ich durfte nicht und übte weiter, aber nicht gern. Später spielte ich dann 5—6 Stunden im Tag, machte meine Schulaufgaben bei Nacht. Eine Tante, die schön sang und musikalisch war, half mir die Mutter zu bestimmen.“

Hermann kam nun an das Konservatorium nach München, allerdings vorerst nur zur Probe, denn für den Fall, daß er sich anders entschließen könnte, war schon eine Lehrstelle in einem Kaufhaus zu Heidelberg vorgemerkt. Voll Freude und Glückseligkeit, der Musik sich widmen zu können, nahm er auch Abschied von seinem Seelsorger in Rottweil. Der Pfarrer meinte beim letzten Händedruck: „Hermann, werd' nur kein Musikantenlump.“

Am 15. Februar fand Dimmler Aufnahme als Schüler am Konservatorium zu München. Als Direktor

durfte er den berühmten Künstler Franz Hauser *) besitzen, der von 1846 bis 1865 die Anstalt leitete.

Wolle drei Jahre blieb Hermann Dimmler an der Hochschule für Musik in Bayerns Hauptstadt; alle Zeugnisse, die er jeweils bei den Prüfungen empfing, rühmen ebenso sein reiches Talent, seinen ausgezeichneten Fleiß, wie seine glänzenden Fortschritte. Auf Erkundigungen seitens der Mutter schrieb einer seiner Lehrer, Professor Leonhard, am 4. Juli 1859 an einen Freund in Rottweil:

„Ich freue mich, Ihnen vom jungen Dimmler, der als Zögling bereits seit einem Jahre in dieser Eigenschaft mein Schüler gewesen ist, nur Gutes auf Ihre Anfrage berichten zu können. Sie wissen selbst, wie schwer es ist, über eigentlichen musikalischen Beruf eines jungen Menschen auch bei langjähriger Erfahrung zu urteilen; das darf ich Ihnen jedoch unter vier Augen gestehen, daß ich, was seine Fähigkeiten anbelangt, unter der großen Anzahl Schüler, die mir seit beinahe 7 Jahren anvertraut waren, nur wenige gehabt habe, denen ein ähnlicher, sogenannter musikalischer Instinkt und Natur nachzurühmen gewesen wäre. Natürlich kann ich hier bloß eben von seiner Befähigung für das Klavier sprechen, wo ich ihm einen fortgesetzten Unterricht erteilt habe. Ich habe aber auch häufig Gelegenheit genommen, mich seiner weiteren musikalischen Anlagen vorkommenden Falls zu vergewissern und dabei immer gefunden, daß ich eine vorzugsweise musikalische Natur vor mir habe. Er

*) Franz Hauser lebte in seinen letzten Jahren zu Freiburg und starb als treuer Freund Hermann Dimmlers im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern; er hinterließ eine reiche Sammlung von Musikwerken und Liedern. Franz Hauser war der Vater des Kammerängers Josef Hauser in Karlsruhe.

faßt sehr schnell, behält ziemlich sicher und richtet nicht bloß auf das Äußerliche, die Form, sondern namentlich auch auf das Tiefere, den Sinn und Geist, sein Augenmerk. Was Fleiß und Ausdauer betrifft, so hat er sich den besten meiner Schüler zugesellt und ich wüßte nicht, daß er seit der Zeit, daß ich mit ihm verkehre, mir je Veranlassung gegeben hätte, irgend welchen Unfleiß oder auch nur Lässigkeit zu rügen."

.... "Teilen Sie daher der besorgten Mutter gefälligst alles mit, was ich Ihnen geschrieben, und erklären Sie ihr, daß ich damit ihrer eigenen persönlichen Entscheidung nicht vorgreifen will."

Die ungeteilte Hingebung an das Studium, der eiserne Fleiß und die beharrliche Ausdauer nahmen die Kräfte des Jünglings so in Anspruch, daß sich eine schwere Krankheit einstellte. Die Nerven waren zerrüttet. Der Arzt erklärte der bekümmerten Mutter, ihr Sohn würde höchstens noch 14 Tage leben; denn der Kranke war fast wie gelähmt, er konnte kaum mehr einen Ton auf dem Klavier anhören. In dieser schmerzlichen Lage wünschte Hermann Dimmler oft, er möchte den Bodensee einmal schauen, denn er hoffte, in Seebädern Heilung zu finden. Allein man riet der Mutter ab, dem frankten 18jährigen Sohne den Willen zu erfüllen, weil Hermann unterwegs sterben werde. Doch die Liebe zum Kinde überwand alle Hindernisse. Mutter und Sohn legten unter großen Opfern und Mühen in jener Zeit, da noch keine Eisenbahn fuhr, täglich einige Stunden von dem weiten Weg zurück.

Zulezt kamen beide nach Altdorf in die Schweiz, wo der fast hoffnungslose Kranke eine Kaltwasserkur durchmachte. Die sanfte Ruhe, die würzige Luft, die kräftige Milch wirkten zusammen, um nach und nach dem schwachen jungen Musiker wieder neue Kräfte zu bringen.

Als nach einiger Zeit zur Freude der Mutter Hermann wieder hergestellt war, lagerten sich die Umstände durch Gottes Vorsehung so günstig, daß der Genesene nach Freiburg übersiedelte, wo er ein reiches Arbeitsfeld für sein ganzes Leben antreten sollte. Im Herbst 1863 war nämlich seine Schwester in ein Pensionat nach Freiburg gekommen, wo sie ein so furchtbares Heimweh ergriff, daß sie ganz krankhafte Briefe nach Hause schrieb. Inständig flehte das Mädchen, Hermann möge sie doch besuchen. Der gute Bruder erfüllte den Wunsch und benutzte die Gelegenheit für eine Erholung in der Dreisamstadt zur völligen Herstellung seiner Gesundheit. Die Aufnahme in Freiburg war eine recht herzliche, denn kaum acht Tage weilte Hermann Dimmler in der Perle des Breisgaves, da meldeten sich schon einige Schüler, die von ihm Unterricht im Klavierspiel wünschten.

Er erzählt 25 Jahre später über diesen günstigen Anfang folgendes: „Als ich zur Erholung von schwerer Krankheit aus meiner schwäbischen Heimat Rottweil über den Schwarzwald nach Freiburg wanderte, hatte ich keine Ahnung, daß in Freiburg so liebe Menschen wohnten, die mich, den Fremden, wie einen der Familienangehörigen aufnahmen, mir den Weg zu einer musikalischen Wirksamkeit eröffneten und meine musikalischen Bestrebungen zu den ihrigen machten, so daß ich mich bald in voller Tätigkeit befand.“

Oft äußerte Dimmler im Verlauf der Jahre seiner Schwester gegenüber: „Dir habe ich es zu verdanken, daß wir hier sind; hättest du kein Heimweh gehabt, wäre ich nicht hierher gekommen.“

Zum ersten Mal trat Hermann Dimmler in Freiburg öffentlich als Klavierspieler am 14. Januar 1864 in der akademischen Aula auf, wo von Hofmusikus Eichhorn ein Konzert klassischer Kammermusik ge-

geben wurde. Die „Freiburger Zeitung“ brachte in ihrem Berichte folgende Anmerkung: „In demselben machten wir die Bekanntschaft des Hermann Dimmler, eines jugendlichen Künstlers, welcher eben seine Studien in München beendet hat und sich hier als Klavierlehrer niederzulassen gedenkt. Wir glauben uns zu dieser Vermehrung unserer musikalischen Kräfte Glück wünschen zu dürfen, indem Herr Dimmler sich nicht nur als vollständig tüchtiger Klavierspieler, sondern auch als gründlicher Musiker überhaupt eingeführt hat.“

Am 24. November desselben Jahres konnte dasselbe Blatt versichern: „Herr Pianist Dimmler spielte mit seltener Bravour eine der schwierigsten Klavierkompositionen — es war bei einem Konzert in der Aula — und rechtfertigte aufs neue seinen Ruf eines gediegenen Künstlers, dessen Talenten sich voraussichtlich noch eine glänzende Zukunft eröffnen wird.“

Dimmler war in der That ein vorzüglicher Klavierspieler. Mit einer großen Technik verband er ein bewunderungswürdiges Geschick, eine Komposition in ihrer innersten Tiefe zu erfassen und ihren Inhalt seinen Zuhörern zu vermitteln. Es war ein seelenvolles Spiel, das alles mit sich fortriß. Kein Wunder, daß er stets einen großen Schülerkreis und zwar aus den vornehmsten Familien zu unterrichten hatte. Er erzielte durchgehends sehr gute Erfolge und zog manche hervorragende Klavierkünstler und Künstlerinnen als Lehrer heran.

Namentlich war er wegen seines freundlichen, heiteren Wesens und der dem Jugendcharakter ganz angepaßten Methode bei Kindern sehr beliebt, so daß es bei diesen ein großes Bedauern gab, wenn einmal eine Klavierstunde ausfallen mußte. Eine Tugend, die ihn bei den Kindern so lieb machte, war seine wohl

in einer großen Herzensgüte begründete Bescheidenheit. Diese zeigte er unter anderem, als er viele Jahre lang Schulunterricht im Gesang gab. Die Auswahl der Lieder sowohl als die Art, sie mit den Kindern einzuüben, bezeugten wirklich, daß er es verstanden hatte, nach des Heilands Worten, „wie die Kleinen“ zu werden. Ein ehemaliger Schüler möge es uns näher bestätigen. Derselbe schreibt:

„Da ich seit dem Jahre 1892 fast ohne Unterbrechung regelmäßig mit Herrn Dimmler zusammentraf, nicht nur als langjähriger Schüler, sondern auch als junger Freund ihn öfter aufsuchte und auch in Gesellschaften, besonders in meinem Elternhaus mit ihm zusammentraf, so glaube ich in der Lage zu sein, Ihnen einiges berichten zu können, was vielleicht Ihnen dienlich sein dürfte. Als Künstler und Musiker war er wohl zweifellos der größte und geistreichste seiner Zeit in Freiburg sowohl, als auch weit über die Grenzen der Stadt hinaus. Seine musikalische Auffassung, seine feine und tiefe Empfindung, besonders für Beethoven, gehört wohl zum Besten, was es je gegeben hat, und wohl nicht umsonst war Liszt ein so großer Freund von ihm und hat Eduard Kislé noch heute eine so eminente Wertschätzung von ihm, da er dem jungen Pianisten die feinsten und interessantesten Anregungen gegeben hat, wie ich aus dessen eigenem Munde erfuhr. Die Musikabende mit Herrn Dimmler gehören zu meinen schönsten Erinnerungen. Es war ein unvergleichlicher Genuß, ihm zu lauschen. Noch nie hörte ich eine solch zarte Empfindung, ein so göttliches Piano, wie von ihm, der ja auch in der Technik vollendet war. Er war wie gesagt durch und durch Künstler, von Gott begabt, er wußte das Klavier zu einem hauchenden, in Harmonien der Luft schwebenden Instrumente zu gestalten, wobei alles Rohe oder Unzarte fehlte. Beson-

ders schön spielte er die Klassiker. Seine Kammermusik war wunderbar und in den letzten Jahren, als ich von Klavier zu Cello übergegangen war, konnte es für mich nichts Schöneres geben, als ein Trio von Beethoven oder Brahms mit Herrn Dimmler und meinem Vater an der Violine; wir spielten so auch einmal öffentlich und ich besitze noch die Kritik jenes Abends. Seine Klavierstunden, die ich sieben Jahre lang genoß, waren äußerst anregend und geistreich. Wir, d. h. mein Bruder und ich, begannen unter seiner trefflichen Leitung im Alter von 6—7 Jahren. Zuerst lehrte er uns die Noten, und zwar auf eine äußerst originelle und anregende Weise: Wir mußten die einzelnen Noten zum Zählen mit den Händen klatschen, erst ganze Noten, dann halbe usw., später auch Sechszehntel und Triolen, und schließlich schrieb er uns freundliche Klatsch-Duos auf, die uns Jungen viel Spaß bereiteten, und wir lernten dadurch sehr leicht und sicher den Rhythmus kennen, der mir noch heute in der Kammermusik sehr zu statten kommt und mich ungeheuer sicher gemacht hat. Im übrigen wäre jedoch zu bemerken, daß das, was bei großen Männern sehr leicht eintritt, bei ihm auch der Fall war; als Lehrer für Anfänger war er nicht so gut wie für Fortgeschrittene. Es fehlte ihm begreiflicherweise die Geduld, das Klavierspiel, besonders die Technik, uns in systematischer Weise durch Etüden und Fingerübungen richtig beizubringen. Zu früh ließ er uns Beethoven und Mozart spielen und schließlich fehlte uns doch die gründliche Ausbildung. In der Auffassung hingegen war er unübertrefflich, und wenn er sich dann einmal ans Klavier setzte und uns etwas vorspielte, so war es stets ein herrlicher Genuß. Sein Unterricht war, wie bereits erwähnt, außerordentlich geistreich, voll von Scherzen und Witz, ja man lernte noch mehr Wortspiele und Witze

als Klavierspielen; alles, was er sagte, fleidete er in gewürzte Redensarten, und nie wurde er schroff und hart; immer sagte er alles, selbst einen Tadel, in höflicher und witziger Form.

So z. B. sagte er häufig, wenn es zu rasch war: „So schnell kann man ja gar nicht hören,“ oder: „Voilà la main droite et voici la main maladroite.“ Wenn die linke Hand falsch war, pflegte er zu sagen: „Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut“, oder „Dort unten aber ist's fürchterlich“, manchmal beim Danebengreifen: „Ich kann nicht leugnen, ich habe nie getroffen“ (Freischütz). Ich könnte noch zahlreiche solcher Aussprüche anführen; besonders geistreich waren auch die Anekdoten und lustigen Geschichtchen, mit denen er die Stunde ausfüllte. Wenn er sich einmal ans Klavier setzte und über das betreffende vorliegende Stück zu phantasieren begann, so hörte er nicht mehr auf vor Ende der Stunde; es war stets ganz herrlich, obwohl er ja als Komponist *) fast gar nicht tätig war.“

Im Verlauf der nächsten Jahre sehen wir des öftern den gesuchten Künstler als Dirigenten bei größeren und kleineren Konzerten im Saale des Museums; denn es genügte seinem Eifer nicht, die Lehrtätigkeit ausschließlich auf das Klavier zu beschränken; ja seine Laufbahn war ein fortwährendes Streben nach Höherem.

Über den engen Gesichtskreis so mancher Musiker drängte ihn sein tief veranlagter Geist hinaus, denn ihm erschien stets nur das wahrhaft Große und Echte in der Kunst begehrenswert. Diese vornehme Geistesrichtung, verbunden mit einem unter Aufbietung aller Seelenkräfte erworbenen fachmännischen Wissen und Können, stempelte ihn zum wahren Künstler. Dieses

*) Dimmler hat verschiedene Lieder geistlicher und weltlicher Art komponiert. Sie sind bei Rudmich (Freiburg) erschienen.

unaufhaltsame Streben brachte ihn mit einem der größten Tonkünstler des vorigen Jahrhunderts zusammen: mit Franz Liszt verband ihn eine freundliche Gesinnung.

Im Jahre 1875 hatte Dimmler das Glück, zum erstenmal mit Meister Liszt in der kunstliebenden Stadt Weimar zusammenzutreffen. Dort wurde das Band aufrichtiger Freundschaft zwischen beiden edlen Männern geschlossen. Ein ziemlich häufiger Briefwechsel stärkte diesen Bund der Treue und gegenseitiger Liebe. Nicht weniger als viermal durfte Dimmler in der Villa d'Este zu Rom mit Liszt, dem Fürsten der Musik, verkehren. Solche angenehme Stunden zählten bei unserem strebsamen Musikfreunde für Jahre, wogen Jahre auf und wirkten noch auf Jahre.

Um seinen Wirkungskreis zu erweitern, gründete Dimmler im Jahre 1877 den „Philharmonischen Verein“, der im Gegensatz zu seitheriger Gepflogenheit gesellschaftlicher und unterhaltender Art ausschließlich musikalische Ziele verfolgen sollte. Mit dieser Gründung gewann er einen maßgebenden Einfluß auf das musikalische Leben der Stadt Freiburg. Das war den führenden Liberalen jener unheilvollen Kulturkampfzeit ein Dorn im Auge. Darum erschien in der „Badischen Landeszeitung“ im „Sprechsaal“ ein ungemein häßlicher Artikel, worin geklagt wurde, „daß ultramontane Elemente ganz harmlos sich in den verschiedensten Kreisen des gewerblichen und geselligen Lebens einzunisten suchten“. Dimmler selbst wurde ganz abfällig beurteilt. Die Entrüstung in der Stadt Freiburg über solche Angriffe war allgemein. Der Leiter des „Philharmonischen Vereins“ lebte so sehr für die Kunst und ihre Ideale, daß er es verschmähte, sich gegen so niedrige Anschuldigungen zu verteidigen. Erst nach Ablauf einer segensreichen Wirksamkeit des

Bereins gab Dimmler einen Bericht heraus, der zugleich die beste Abwehr gegen engherzige Vorurteile kleinlicher Gegner bildete. Er schrieb im Jahre 1884:

„Die Gründung des „Philharmonischen Vereins“ entsprang einem längst gehegten und oft ausgesprochenen Wunsche des hiesigen musikalischen Publikums, auch hier in Freiburg ein Konzertinstitut zu besitzen, welches denen unserer Nachbarstädte, Basel, Baden-Baden und Straßburg ähnlich, durch feste Garantien fremde Künstler für regelmäßige Abonnements-Konzerte engagieren würde. Die Pflege des Chorgesanges war mit ein Hauptzweck der Gründung; der Chorgesang sollte den aufzustellenden Programmen eine Grundlage geben und die den aktiven Mitgliedern des „Philharmonischen Vereins“ speziell zufallenden Aufgaben repräsentieren; Orchester und Kammermusikwerke sollten gleichfalls in die Programme aufgenommen werden. Außerdem wurde bei der Gründung des „Philharmonischen Vereins“ bestimmt, daß derselbe ausschließlich musikalischen Zwecken dient und somit alle anderen Bestrebungen ausgeschlossen bleiben.“

Dimmler scheute keine Opfer und keine Mühe, um den Verein nach innen und außen zu heben und zu fördern. Er ließ jeweils bei größeren Darbietungen erstklassige Kräfte kommen. Am 22. November 1877 wurde der Verein gegründet und bereits am 5. Dezember nachher trat er mit einem Konzert unter Mitwirkung des berühmten *Pablo de Sarasate* an die Öffentlichkeit. Die Zahl der aktiven Mitglieder betrug damals 34, im Jahre darauf stieg sie auf 68, und im Jahre 1884 zählte der Verein 161 aktive Mitglieder (56 Sopran, 34 Alt, 21 Tenor und 50 Baßstimmen). Mit der Gründung des „Philharmonischen Vereins“ errichtete Dimmler gleichzeitig eine Chorgesangsschule

auf Grund der Wüllnerschen Chorgesangsübungen, wodurch dem Verein eine sehr bedeutende Anzahl von Chorkräften gewonnen wurde. Abonnenten stellten sich gleich im ersten Jahre reichlich ein; diese gaben dem Verein eine feste Grundlage.

Im Verlauf der kommenden Jahre trat nie eine Erschlaffung oder Ermüdung im Vereine ein. Am 20. Mai 1884, also nach 6½ Jahren, konnte er schon die fünfzigste Aufführung anzeigen. Alle Konzerte wurden von Dimmler gewissenhaft vorbereitet und geleitet; die Programme enthielten, wenige Ausnahmen abgerechnet, für Freiburg lauter Neuheiten. Es wurden folgende Chorwerke aufgeführt: Im Jahre 1878: Heinrich Schütz, Passionsmusik; Franz Liszt, Die heilige Elisabeth, und von demselben: Chor der Engel aus Goethes Faust. Im Jahre 1879: J. S. Bach: Die Johannes-Passion; ferner Schubert: „Der häusliche Krieg“. Im Jahre 1880: Robert Schumann: Szenen aus Goethes Faust. Im Jahre 1884: G. Canissimi: Oratorium „Jephtha“; ferner Heinrich Schütz: Psalm für Doppelchor, „Singet dem Herrn ein neues Lied“, und endlich J. S. Bach: Motette für Doppelchor „Der Geist hilft“.

Es traten im Ganzen 75 Solisten 111 mal auf, Gesang war 42, Klavier 15, Violine 11, Cello 5, Klarinette und Orgel je 1 mal vertreten; außerdem wirkten mit das Florentiner Quartett und das erste österreichische Damenquartett, letzteres zweimal.

Die schönsten und bedeutungsvollsten Ereignisse, welche der „Philharmonische Verein“ in jenen ersten Jahren zu verzeichnen hatte, waren die beiden Besuche, mit denen der Großmeister der Kunst Franz Liszt die Veranstaltungen des Vereins am 1. und 2. Mai 1881 und am 3. Juli 1882 beehrte. Nachdem

Liszt am 25. April 1881 einer Aufführung seines „Christus“ und am 27. einem Liszt-Konzert Bülow's in Berlin beigewohnt hatte, traf er am 29. April in Freiburg ein, wo sein Erscheinen ein schon seit Jahren erstrebtes und erhofftes Ereignis war. Gleich am ersten Abend seiner Ankunft begab er sich in die Probe des „Philharmonischen Vereins“ und erteilte allerlei Winke in Bezug auf die Aufführung seines „Christus“, die am 1. Mai die musikalische Welt Freiburgs bewundern durfte. Tags darauf vereinigten sich alle Mitwirkenden zur Hauptprobe für dieses Oratorium. Die einheimischen Gesangskräfte des Vereins wurden verstärkt durch den Chorverein von Baden-Baden, welcher schon im Jahre zuvor den „Christus“ aufgeführt hatte; das Orchester war durch Zuzug von Basel und Baden-Baden zu einer den hohen Anforderungen Liszt'scher Kompositionen durchaus entsprechenden Fülle angewachsen. Die Leitung des Ganzen ruhte in den Händen unseres Hermann Dimmler. Der vierstündigen Hauptprobe wohnte Liszt von Anfang bis zu Ende bei. Die Aufführung selbst war für den Dirigenten Dimmler und seine Sänger ein Triumph.

Die „Neue Züricher Zeitung“ schrieb in Nr. 29 vom 10. Mai 1881: „Wenn irgendwo der Boden für die Aufnahme des Liszt'schen „Christus“ günstig ist, so ist dies Freiburg. Hier kommt der größte Teil des Publikums den religiösen Gefühlen entgegen, die sich darin widerspiegeln. Wenn man vormittags in dem herrlichen Dom einer Messe beigewohnt und das Dämmerlicht der farbigen Fenster und den Weihrauch auf sich hat einwirken lassen, so ist das die beste Vorbereitung zum Genuß des Kunstwerkes. Es hat denn auch an Beifall nicht gefehlt, der sich stetig steigerte und am Schlusse des zweiten Teils nach dem Hosianna zu einer Ovation für den anwesenden Meister anwuchs. Der

verdiente Dirigent führte ihn auf das Podium, wo sich Liszt mit jenem freundlichen Lächeln verneigte, das jeden sofort einnimmt. Es war ein rührendes Bild, dessen wir uns auch für den trefflichen Dirigenten Herrn Dimmler freuten, den dieser Moment für unendliche Mühe und Anstrengung belohnt hat."

Das „Freiburger Tageblatt“ schrieb am Schlusse eines eingehenden Berichtes: „Die Lorbeeren, die der „Philharmonische Verein“ dabei geerntet, wollen wir gemeinsam auf das Haupt eines anderen streuen, des trefflichen Dirigenten desselben, Herrn Musikdirektors D i m m l e r. Ihm ist die Ehre der Anwesenheit Liszts zu danken. Sein rastloses Streben, sein unermüdlicher Eifer, sein tiefes musikalisches Eindringen, seine edle Begeisterung haben diese großen künstlerischen Taten reifen lassen. Möge ihm der großartige Erfolg, der Dank des Meisters eine Entschädigung für manche Bitterkeiten, die, wie jedem Künstler, auch ihm nicht erspart blieben, für seine namenlose Mühe der schönste Lohn sein.“

Der 1. und 2. Mai 1881 waren wohl der Höhepunkt im Leben des Künstlers Dimmler. Die glänzenden Erfolge bildeten für sein rastloses Vorwärtsschreiten einen Ansporn zu weiteren Unternehmungen auf musikalischem Felde. Genau 11 Monate später beging der „Philharmonische Verein“ die Feier des 200jährigen Gedenktages von J. S. Bach durch Aufführung der Matthäus-Passion und Vortrag der hohen Messe in H-Moll. Für die vier großen Solopartien des ersten Werkes waren auswärtige Kräfte hervorragenden Rufes gewonnen worden. Immer auf Hohes und Großes richtete sich Dimmlers ganzes Sinnen und Trachten, unbekümmert um den Beifall der Menge. Zum ersten Male führte er mit seiner getreuen Sängerschar am 3. Juni 1883 in der Sängershalle eines



Hermann Dimmter

Landesbibliothek
Karlsruhe

der großartigsten Oratorien Händels: „Israel in Aegypten“ auf.

Ende Oktober 1888 konnte Hermann Dimmler das silberne Jubiläum seiner Tätigkeit in der Stadt Freiburg begehen. Ein Vierteljahrhundert war dahingegangen, seit er schlicht und bescheiden sein Wirken im Dienste der „holden Kunst“ in dieser musikliebenden Stadt begonnen hatte. Der Freiburger Männergesangverein benutzte diesen Anlaß, um den Gefühlen der Hochachtung und der Liebe gegenüber dem Jubilar, der seit Jahren Ehrenmitglied des Vereins war, zum Ausdruck zu bringen. Zwei Tage nachher, am 23. Oktober, versammelten sich die Mitglieder und Freunde des „Philharmonischen Vereins“, sowie eine Anzahl Ehrengäste zu einem Bankett im Museums-Saale. In Prosa und Poesie, in Wort und Lied wurde der Gefeierte von verschiedenen gepriesen. Der ganze Mannesernst, mit welchem Dimmler stets seinen edlen Beruf erfaßte, spiegelte sich in seiner Dankesrede, worin er sein künstlerisches Glaubensbekenntnis ablegte. Er meinte: „Ein jeder Mensch, der befähigt ist, das Gute und Schöne in Kunst und Wissenschaft zu pflegen und zu fördern, hat unbestreitbar auch die Pflicht, dies in seinem Wirkungskreise nach Möglichkeit zu tun. Wenn wir aber unseren Blick auf die Musik richten, so werden wir gewahr werden, daß wir und im hervorragendsten Maße speziell wir Deutsche die Pflicht haben, diese Kunst zu pflegen, so sehr wir nur können. Ohne Überhebung können wir sagen, daß wir Deutsche weitaus die größten Meister in dieser Kunst besitzen. Dieselben haben uns Kunstwerke hinterlassen, die kein zivilisiertes Volk, welcher Nation es auch angehören mag, entbehren kann“

„Wir erblicken in diesen Werken zu unserem größten Entzücken unser eigenes deutsches Wesen, welches

das einmal in Momenten erhabener Betätigung, in idealer schwungvoller Bewegung uns zu den Sternen hinauf führt oder uns die Natur verklärt, ein andermal den Menschen in seinen schönsten und seligsten Empfindungen oder auch in den herben Drangsalen des Lebens uns vor die Seele führt, oder endlich, wie das bei Bach und Beethoven öfters der Fall ist, in einem urgesunden Humor seinen Ausdruck findet“

„Betrachten wir den riesigen, kostbaren Schatz, den unsere Meister uns geschaffen haben, vergegenwärtigen wir uns, unter welchen inneren und äußeren Drangsalen, oft unter Entbehrungen, unwürdigen Verfolgungen und Quälereien aller Art die Meister diesen Schatz aus dem reichen Schachte ihres inneren Lebens zu Tage gefördert und uns geschenkt haben. Vergegenwärtigen wir uns ferner alle Arbeit und Mühseligkeit, welche die Aufrechterhaltung und Fortführung der musikalischen Tradition gekostet hat, so haben wir alle Ursache uns zu freuen, daß uns dieser Besitz geblieben ist. In den schweren Zeiten, in welchen unser liebes Vaterland von den furchtbarsten Übeln heimgesucht war, haben unsere Vorfahren an der Pflege der Musik festgehalten. Und wenn in Deutschland damals ringsum fast alles zu Grunde ging, hing der Deutsche mit unerschütterlicher Zähigkeit an seiner Musik. Ein Gottesgeschenk, das mit so unsäglichen Anstrengungen durch die Jahrhunderte uns überliefert worden ist, für das unsere großen Meister ihr Herzblut hingaben, müssen wir mit begeisterter Dankbarkeit hochhalten, wir müssen die heilige Flamme, welche in ihnen loderte, so weit unsere Kräfte gestatten, in uns entzünden und zu nähren suchen. Das ist unsere Pflicht. Überdies werden wir einem edlen Zuge unseres Herzens folgen, wenn wir dem Genius der Geistesriesen, welche wie kolossale Fackeln in die Menschheit hereinleuchten, durch gewissenhafte Pflege

und Wiedergabe ihrer Schöpfungen Sühne leisten für alle die tief schmerzlichen Erfahrungen, welche sie oft von verständnislosen Zeitgenossen zu erdulden hatten.“

Im Jahre 1890 leitete Dimmler noch die „Johannespassion“ von J. S. Bach. Das war sein letztes großes Konzert, das er im „Philharmonischen Vereine“ gab. Mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit trat er dann wenig mehr öffentlich auf. Alle, die seine gediegene Kunst kannten, bedauerten seinen Rücktritt in das Privatleben. Die Freude an der Musik bewahrte er aber bis zu seinem Lebensabend, ja er lebte für ihre Ideale, aus ihr schöpfte er seine schönsten Freuden, in ihr hatte er die liebsten Erholungen. Um alle seine Kräfte dieser holden Kunst widmen zu können, verzichtete er auf die Annehmlichkeiten des Familienlebens, er konnte sich nicht entschließen, einen eigenen Hausstand zu gründen. Seine Schwester besorgte das stille Heim und teilte mit dem Bruder alle Sorgen seines Berufes.

Dimmler war von frühester Jugend auf eine edle, harmonisch abgeklärte Natur, ein ausgereifter Charakter. Er hatte ein Herz so weit, so voll Liebe, voll Treue und hilfreichen Mitgeföhls, wie man es selten in der großen Menge findet. Wohltun war seine Wonne und er tat es gern in aller Stille. Eine besondere Art von Wohltätigkeit übte er gegen Gymnasiasten. Während seiner 40jährigen Wirksamkeit in Freiburg hatte er immer 3 oder 4 junge Leute um sich, die er an bestimmten Abenden einlud, um sie mit seinem herrlichen Spiel zu erfreuen, ihnen gute Mahnungen zu geben und nebenher sie mit Speise und Trank zu erquicken. Einer dieser glücklichen Gymnasiasten war Dr. F i s c h e r, heute Dompräbendar am Münster. Er schreibt: „Ich wurde mit Dimmler im Jahre 1872 als Untersekundaner am hiesigen Gymnasium durch Vermittlung des damaligen

Kooperators in Konstanz, Karl Marbe, bekannt. Der Umstand, daß ich in Anbetracht meines damaligen Alters eine ziemliche Fertigkeit im Klavierspiel und großes Interesse für Musik besaß, bewirkte, daß ich aufs innigste mit ihm befreundet wurde. Wir spielten während meiner Gymnasialzeit viel vierhändig miteinander, namentlich Mozart, Beethoven und Schubert. Ein Hauptgenuß für mich war aber, seinem herrlichen abgeklärten Spiele lauschen zu dürfen, bei dem er mich und später zwei meiner Brüder, die ebenfalls hier studierten, allmählich in das Verständnis der Richard Wagner'schen Werke einführte."

Hermann Dimmler zeichnete sich auch durch eine fernige, gesunde Frömmigkeit aus. Er liebte und übte das Gebet als den persönlichen Umgang mit Gott; täglich konnte man ihn sehen, wie er mit großer Andacht der hl. Messe anwohnte. Alle Sonn- und Feiertage ging er zu den hl. Sakramenten. Diese Regel hielt er fest, auch wenn die Umstände und Berufsarbeiten den Weg zur Kommunionbank fast unmöglich machten. Die Interessen unserer hl. Kirche gingen ihm über alles, ihre Leiden schmerzten ihn, ihre Freuden teilte er mit ganzem Herzen. Er kannte kein größeres Vergnügen als sich in freien Stunden mit Laien über religiöse Fragen zu unterhalten.

Zu dem berühmten Professor und Volkschriftsteller Alban Stolz unterhielt er freundschaftliche Beziehungen. Lektierer schreibt von ihm in seinem Briefwechsel mit den Schwestern Ringseis (Seite 235): „Herr Dimmler war heute bei mir und dankte mir für die fröhliche Stunde, die er bei Euch in Tübingen zugebracht hat. Er ist der Seele nach ein wahres Goldstück im besten Sinne des Wortes.“

Hermann Dimmler war Mitglied des dritten Ordens, den der hl. Franz von Assisi für Leute, die in der

Welt wohnen, gegründet hat. Die Sakungen zeigen den Laien den Weg, das Leben der Vollkommenheit in ihrem Berufe zu leben. Wie in früheren Jahrhunderten ein Cimabue, Giotto, Raffael, Michel Angelo, fand auch der Künstler Dimmler in den Sakungen dieses über die ganze Welt ausgebreiteten Ordens Leitsterne auf dem Wege zur Vollkommenheit. Auf den Pfaden eines hl. Franziskus gelangte Hermann Dimmler zu einer Anspruchslosigkeit und Einfachheit, die ihm alle Herzen gewann. Da er mit seiner Schwester so geringe Ansprüche an das Leben stellte, war es ihm möglich, zahlreiche Wohltaten in aller Stille zu spenden. Drei arme Theologen hatte er jahrelang unterstützt, bis sie ihr ersehntes Ziel erreichten.

Welch zarte Aufmerksamkeit Dimmler besonders für Kranke hatte, erzählte erst nach dessen Tod eine dankbare Frau, eine frühere Klavierlehrerin, deren Mann eines der eifrigsten Mitglieder des „Philharmonischen Vereins“ war. Als diese Witwe volle sieben Jahre an Sicht krank lag und nie das Haus verlassen konnte, teilte Dimmler mit der Bedauernswerten jede Freude. Empfing er von jemanden Blumen oder Früchte, so schickte er jeweils einen Teil an die Unglückliche. Da sie nichts mehr von Gesang und Musik zu hören bekam, so erschien Dimmler an Weihnachten im Krankenzimmer, spielte und sang ihr den Cyklus der Kornelius-Weihnachtslieder vor. Ein andermal, es war nach seinem letzten Auftreten im Februar 1902, als er für den Elisabethenverein ein Wohltätigkeitskonzert gab, kam er wieder zu der schwer Geprüften und spielte ihr drei Stücke vor. Durch solche und ähnliche Liebeswerke brachte er manchen Sonnenstrahl der Freude in betrübt und kummergebeugte Herzen.

Von Weihnachten 1902 an kränkelte Dimmler. Sein nervöser Husten, von dem er schon 20 Jahre furchtbar

geplagt war, nahm heftig zu, doch konnte er von Ende Februar 1903 an wieder Unterricht zu Hause geben, was ihn sehr glücklich stimmte; denn die Erfüllung der Pflichten ging ihm über alles.

Im Frühjahr darauf, am 15. April, traf ihn ein Schlaganfall. Noch drei Tage mußte er schwer leiden, doch trug er die Krankheit als eine Läuterung seiner Seele mit großer Geduld und empfing mit erblaulicher Andacht die hl. Sakramente. Am 18. April erlöste ihn der Tod. Sein Hinscheiden wurde in der ganzen Stadt allgemein und schmerzlich betrauert. Als am 21. April 1903 die irdische Hülle des lieben Verstorbenen zur letzten Ruhe bestattet wurde, gestaltete sich das große Leichenbegängnis für den Verbliebenen gleichsam zu einer Huldigung und Dankagung für all das Schöne, Gute und Erhabene, das der gottbegnadigte Künstler und edle Menschenfreund während vier Jahrzehnten in Freiburg geleistet hatte. Stadtrat F e h r e n b a c h hielt am offenen Grabe dem trefflichen Manne einen warmen Nachruf. Zum ehrenden Gedächtnis an den Verstorbenen fand vier Wochen später, am 20. Mai, im Kornhaussaale ein Konzert statt. Reich mit Palmen und Lorbeeren war das Podium geschmückt. Zwischen immergrünen Gewächsen blickte das Bild Dimmlers, der kluge und sympathische Kopf des echten Künstlers, auf die zahlreiche Versammlung herab. Das Programm des Abends zeigte lauter Nummern, die für eine solche Feier bestens geeignet waren.

Als im Verlauf des Sommers jenes Trauerjahres die überlebende Schwester mit zarter Sorgfalt den Nachlaß des Bruders ordnete, fand sie eine Anzahl seltener Andenken bedeutender Komponisten. Dimmler hatte als Schüler Liszts Gelegenheit gehabt, mit den hervorragendsten Musikern des In- und Auslandes zu verkehren und so kam er auch durch Zufall in den Be-

siz zweier kostbarer Briefe. Der eine stammt von der Hand Mozarts vom 21. März 1785, der andere hat Frederic Chopin zum Verfasser; er ist geschrieben am 25 November 1839. Ferner zeigte der Nachlaß eine ganze Anzahl Liszt-Briefe auf, die der Lehrer an seinen Lieblingsschüler Dimmler gerichtet hatte. Endlich kamen viele Briefe von berühmten Künstlern zum Vorschein.

Auf sein Grab könnte man die Worte schreiben:

„Als Künstler groß, im Schaffen wie im Wissen,
Hat er genügt den Besten seiner Zeit;
Doch um den Menschenfreund, der uns entrissen,
Weint mit der Kunst auch noch die Dankbarkeit.“

Quelle: Hinterlassene Schriften und Briefe von Herm. Dimmler.

